

Gina Mayer

Der magische
Blumenladen



Ein zauberhafter

ADVENTS-
KALENDER

Mit auftrennbaren
Seiten

Ravensburger

5. Dezember



Ein Licht in der Dunkelheit

Violet hatte sich schon die ganze Zeit gefragt, wo Anila wohnte und wie ihre Mutter so war. Deshalb lud sie Anila nach der Schule nicht zu sich nach Hause ein, sondern schlug vor, dass sie doch zu ihr gehen könnten.

„Du und ich in dein Haus“, sagte sie ganz langsam. „Okay?“

„Okay“, sagte Anila und lächelte.

Es war erst halb vier, aber es war trotzdem ziemlich düster. Das war jedoch nicht schlimm. Die Häuser, an denen sie vorbeigingen, waren mit bunten Lichtern geschmückt, die im Schnee funkelten und strahlten. Vor Tante Abigails Blumenladen standen kleine Tannenbäume und Zweige mit roten Beeren.

„Der Blumenladen gehört meiner Tante“, sagte Violet und überlegte kurz, ob sie Anila erklären sollte, dass Abigail ihre leibliche Tante war – im Gegensatz zu Tante June. Aber dann ließ sie es lieber sein.

Es war zu kompliziert für jemanden, der noch nicht so gut Englisch konnte. Tante Abigail war eigentlich für alle kompliziert.

Nur ganz wenige Leute in Rivenhoe wussten, dass sie eine

Blumenzauberin war und in ihrem Garten hinter dem Haus magische Blumen wuchsen. Und noch geheimer war, dass Tante Abigail Violet ebenfalls zur Blumenmagierin ausbildete. Zweimal in der Woche trafen sie sich im Blumenladen und dann lernte Violet alles über magische Extrakte, Öle und Pulver. Nach dem Unterricht rauchte Violets Kopf regelmäßig wie ein alter Kamin.

„Ich mag Blumen“, sagte Anila versonnen. „Sehrrr.“

Beim letzten Wort ließ sie das R lange rollen. Es klang ein bisschen wie Onkel Nicks elektrische Zahnbürste.

Sie gingen am Friseurladen von Mr Bell vorbei, am Reisebüro von Mr Chung und an der Konditorei von Mrs Blue, aus der warmer Plätzchenduft drang.

„Leckerrr!“, sagte Anila.

Praktischerweise hatte Violet mit Tante June vereinbart, dass sie nach der Schule zu Jack und Zack gehen wollte. Nun brauchte sie nicht mal Bescheid zu geben, dass sie Anila besuchte. Sie musste nur zum Abendessen daheim sein.

Sie waren nun bestimmt schon eine halbe Stunde unterwegs und Violets Füße taten langsam weh. Sie hatte nämlich ihre neuen Stiefel an, die noch nicht richtig eingelaufen waren.

„Ist es noch weit zu dir?“, fragte sie Anila.

„Nicht mehr weit“, sagte Anila.

Es konnte auch gar nicht mehr weit sein, dachte Violet. Sie hatten ja fast das Ende von Rivenhoe erreicht. In dieser Gegend war sie noch nie gewesen. Die Häuser waren hier grau und so hoch, dass die obersten Stockwerke von der Dunkelheit verschluckt wurden, die sich inzwischen auf die Stadt herabgesenkt hatte.

Trotzdem gingen sie weiter und gingen und gingen, bis überhaupt keine Häuser mehr zu sehen waren. Vor ihnen lagen dunkle Felder und darüber wölbte sich ein riesiger pechschwarzer Himmel.

Bestimmt hatte Anila sich verlaufen und wusste genauso wenig wie Violet, wo sie waren. Und traute sich nur nicht, ihr das zu sagen.

Mit einem Mal war Violet überhaupt nicht mehr neugierig auf Anilas Wohnung, sie wollte nach Hause zu Tante June und Onkel Nick und Rudy

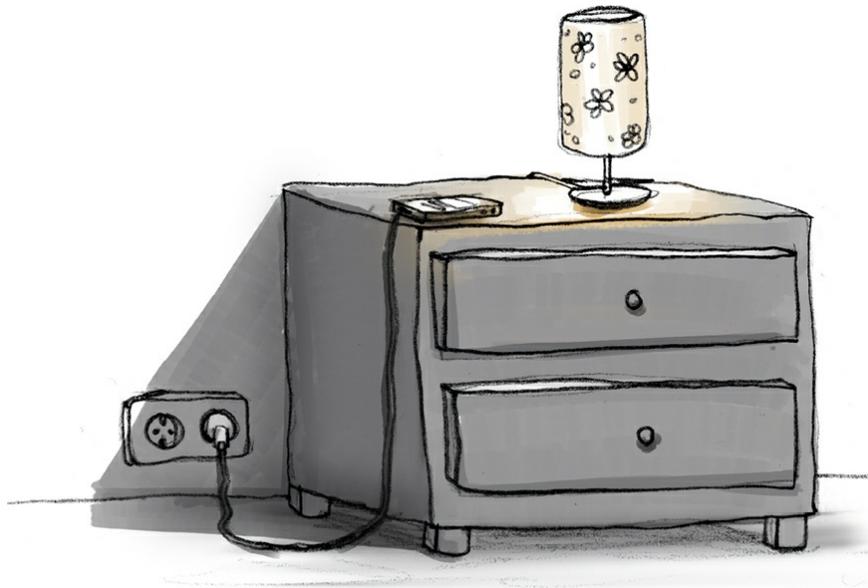
– und zwar so schnell wie möglich. Sie beschloss, Onkel Nick anzurufen, damit er sie sofort hier abholte.

Violet ließ ihren Ranzen von den Schultern in den Schnee gleiten und wühlte nach dem Handy, das sie zu ihrem letzten Geburtstag bekommen hatte.

„Was machst du?“, fragte Anila verwundert.

Es hatte wieder zu schneien begonnen. Auf ihren schwarzen Kräuselhaaren lagen weiße Flocken, wie Puderzucker auf einem Schokokuchen. Es sah sehr hübsch aus, aber Violet hatte jetzt wirklich keinen Sinn für so was.

Wo war das verflixte Handy?, fragte sie sich und im selben Moment fiel es ihr wieder ein. Es lag auf ihrem Nachttisch und steckte zum Aufladen in der Steckdose.



Sie konnte Onkel Nick gar nicht anrufen, so sah es aus.

Als Violet das klar wurde, packte sie die pure Verzweiflung und sie musste schrecklich weinen.

Anilas Augen weiteten sich vor Bestürzung. „Was ist?“, fragte sie erschrocken. „Warum bist du trrraurig?“

„Weil wir uns verlaufen haben“, brach es aus Violet hervor. „Und es schneit und meine Füße tun weh und meine Hände sind kalt und mein

Handy hab ich auch vergessen. Hast du vielleicht eines?“ Das alles hatte sie viel zu schnell gesagt. Anila sah sie verwirrt an, offensichtlich hatte sie kein Wort verstanden.

„Hast du ein Handy?“, fragte Violet langsam und deutlich.

Anila schüttelte den Kopf. „Kein Handy.“

„Was machen wir denn jetzt?“, flüsterte Violet entsetzt. „Wenn wir noch lange hier rumstehen, dann erfrieren wir.“

„Nicht erfrieren“, sagte Anila. „Wir gehen in mein Haus.“ Sie zeigte in die Dunkelheit und auf einmal bemerkte Violet das kleine, viereckige, gelbe Licht, das da mitten auf dem Feld leuchtete.



6. Dezember



Bananensuppe

Es war aber gar kein Haus, in dem Anila mit ihrer Mama wohnte, sondern ein großer Container, der auf einem Feldweg stand.

Als Anila anklopfte, öffnete eine Frau, die genauso viele glänzend schwarze Locken hatte wie Anila.

Sie lächelte Violet an und begann sehr schnell zu reden. Das Ganze klang ungefähr so:

„Halalilochoametamochsareyhanichfalaffjameyansechowarkanachshab

Anila antwortete in derselben Sprache und dann traten sie und Violet in den Container. Drinnen war es wunderbar warm und ziemlich voll. Es gab einen Herd, einen Kühlschrank und ein Regal, ein Stockbett, einen bunten Teppich und einen Tisch mit zwei Stühlen. Dazwischen standen noch zwei Kisten und ein Koffer.

„Machalechmahadverschaymahibschalamobadchamal!“, sagte Mrs Obi und sah Violet dabei erwartungsvoll an.

„Du sollst hinsetzen“, übersetzte Anila. Sie nahm Violets Hand und zog sie zum Tisch, und sobald sie saßen, stellte ihre Mama zwei Teller mit dampfender Suppe vor sie hin.

„Guterr Appetit!“, sagte sie und rollte dabei das R wie ihre Tochter.

Hm, die Suppe duftete gut! Violet merkte erst jetzt, dass sie fürchterlichen Hunger hatte. Sie nahm einen Löffel und staunte, weil das Essen gleichzeitig süß und salzig und scharf und ein kleines bisschen